

unvergleichlichen Schatz von Belehrung und Anregung, nicht am wenigsten für den Geistlichen, der hier Gelegenheit findet, auf der einen Seite sein Wissen über seine kirchlichen Verrichtungen sehr zu vertiefen, auf der andern, manche übertriebene, irrige und törichte Vorstellungen früherer wie gegenwärtiger Zeiten kennen und bekämpfen zu lernen. Andere Gebräuche kann er aus ihrem Ursprung sich entwickeln sehen und richtig verstehen, worauf Franz ein eigenes Gewicht legt, da er mit grossem Geschick in ruhiger und vornehmer Polemik der Manie neuerer Gelehrten entgegentritt, das Tun und Lassen in Volk und Kirche auf heidnische oder vorchristliche Vorlagen zurückzuführen. Dass aber auch keine Schönfärberei herrscht, vielmehr das Uebermass bei Laien und Geistlichkeit, bei dieser namentlich der Mangel an der nötigen Bildung und die zu grosse Nachsicht gegen die Auswüchse der Wundersucht, offen zugegeben und getadelt werden, kann in der Weise, wie Franz dies tut, dem Buche nur zur Empfehlung gereichen, um so mehr, da genau unterschieden wird zwischen dem, was die Kirche gebilligt oder angeordnet, und dem, was die Eigenmächtigkeit untergeordneter Organe aufgebracht und verbreitet hatte.

Ehses.

Karl Schellhass, *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken*. 3. Abteilung 1572—1585. 5. Band. *Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia*. Schlussjahre 1575/6, CXVIII + 648 S. (587—646 Register.) Berlin, Bath. 1909.

Als ein einheitliches und gleichmässiges Ganzes liegen nunmehr die drei von Schellhass im Auftrage des Kgl. Preuss. Institutes zu Rom bearbeiteten Bände über die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Portia vor. Mit grosser Genugtuung darf der Herausgeber auf diese Frucht einer mehr als 15jährigen Arbeit zurückblicken, eine Genugtuung, an welcher gern auch alle Fachgenossen, Quellenforscher sowohl wie Geschichtschreiber, teilnehmen werden, auch diejenigen, welchen zuweilen die aufgewendete Arbeit und die bis ins kleinste erschöpfende Behandlung zu der Wichtigkeit der Gegenstände nicht in ganz adäquatem Verhältnis zu stehen schien. Namentlich bei diesem Schlussbände, der uns Portia neben den bisherigen auf ganz neuen Gebieten tätig zeigt, wird man dem Herausgeber Dank wissen, dass er Quellen und Literatur bis zur Grenze des Erreichbaren aufgespürt hat, nicht nur in Rom und italienischen Fundorten, sondern allenthalben, wo für die betreffenden Ereignisse an Ort und Stelle in Privat-, Landes-, Stadt- und Kapitelsarchiven Auskunft zu erlangen war. Die neuen Gebiete sind vorherrschend die südwestdeutschen Bistümer von Speyer bis Basel und tief in die Schweiz hinein; auch Norddeutschland ist durch die Vorgänge in Münster und Halberstadt, durch die Erwartungen, die sich an die Person des Herzogs Erich von Braun-

schweig-Calenberg, dann auch bald an Kurfürst August von Sachsen knüpfen, nicht unbeträchtlich vertreten. Die Einleitung (p. XVI bis CXVIII) widmet den einzelnen Aufgaben, die Portia zu erledigen oder weiterzuführen hatte, einen eigenen darstellenden Abschnitt mit genauem Hinweis auf die Belege in den Texten; die grosse Anzahl dieser Abschnitte ist ebenso ein Beweis für die Reichhaltigkeit des Bandes wie für die peinliche Sorgfalt des Herausgebers.

E h s e s.

Stephan Beissel, S. J., *Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters.* Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 292 Abbildungen. XII, 678 S. 8° Freiburg 1909. Herder. M. 15. —

Man kann B.s Werk die erste gründliche Geschichte der Marienverehrung in Deutschland nennen. Die grundlegenden Erörterungen über die Anfänge des Marienkultus greifen natürlich über die Grenzen Deutschlands hinaus. Dass auch manches kunsthistorische Material von auswärts, namentlich aus Frankreich, mit einbezogen ist, erhöht nur das Interesse. Die speziell dogmengeschichtlichen Fragen sind ausgeschaltet. Dafür ist aber die Entfaltung der Marienverehrung in der Liturgie, Homiletik, Literatur und Kunst in klaren Linien gezeichnet. Es ist ein farbenprächtiges Bild entstanden, das auch durch die Eintragung tiefer Schatten nicht entstellt zu werden brauchte.

Es treten zwar hie und da Ueberschwänglichkeiten in der Verehrung Mariens hervor; namentlich hat die Marienlegende manche sonderbare Blüte getrieben. Aber „der Kern und tiefere Gehalt der im Mittelalter beliebten Marienlegende ist dogmatisch und moralisch unverfänglich“ (S. 491). Wie B. hier die Uebertreibungen zu erklären sucht, tritt überhaupt in der Darstellung ein konservativer Zug hervor. Manchmal ist dieser sehr angebracht und eine Kritik der „Kritik“ geradezu notwendig wie bei manchen „Religionsgeschichtlern,“ die späte Mariendarstellungen auf einen längst vergessenen Isiskult — (Wie aber ist der Zusammenhang auf einigen frühen Geweben?) — oder die Darstellung der 7 Schmerzen Mariens auf eine etwaige Bekanntschaft mit einem chaldäischen Zylinder mit der Abbildung der Göttin Istar zurückführen wollen (S. 346 f., S. 417 f.). Selbstredend können mancherorts Ergänzungen aus der Litteratur und Kunstgeschichte gemacht werden; das tut jedoch dem gross angelegten Werke, das nur ein als Aszetiker und Kunsthistoriker gleichmässig geschulter Verfasser wie B. auf den ersten Wurf so prächtig durchführen konnte, keinen Abbruch.

Paderborn.

Linneborn.